

Edelmann und das „öffentliche Schweigen“ des Reimarus und Lessing

Toleranz und Politik des Geistes

Von Walter Grossmann

I

Beschäftigt man sich mit dem eigenwilligen und zu seiner Zeit verketzeren Johann Christian Edelmann, so kann man sich einiger Fragen nicht erwehren, Fragen, die das Verschweigen der Leistung Edelmanns, das selbst auferlegte Schweigen des Hermann Samuel Reimarus, und was Lukács als das „öffentliche Schweigen Lessings über seinen Spinozismus“ bezeichnete, sonderbar miteinander verketten. Es geht hier jedoch nicht um Prioritätsansprüche, die im Grunde immer anfechtbar sind. Der Versuch, Antworten auf diesen Fragenkomplex zu finden, soll zur genaueren Erkenntnis der geistespolitischen Situation zwischen 1740, dem Jahr, in dem Edelmann seinen *Moses* veröffentlichte, dem Jahr des Regierungsantritts Friedrichs II., und dem der Bekanntmachung der Lessing-Mendelssohn Gespräche 1785, ein Jahr vor dem Tode des preußischen Königs, beitragen. Es wird notwendig sein, auf die Bibelkritik von Edelmann und Reimarus einzugehen, während wir uns mit knappen Hinweisen begnügen müssen, die das Spinoza- und mit diesem verbundene Materialismusproblem charakterisieren.

Es sind zweihundert Jahre, daß Lessing Fragmente aus dem Manuskript der *Apologie oder Schutzschrift für die vernünftigen Verehrer Gottes* von Hermann Samuel Reimarus veröffentlichte. Die Kinder des Reimarus überließen das Manuskript Lessing zur Herausgabe unter der Bedingung, daß er den Namen des Autors verheimliche. Die von Lessing bekanntgemachten *Fragmente* wurden später mehrfach nachgedruckt und in die Ausgaben der Werke Lessings aufgenommen. Lessings Schwierigkeiten bei der Herausgabe der *Fragmente* sind bekannt. Er wurde schließlich von den Braunschweiger Behörden gezwungen, die Veröffentlichung der *Fragmente* einzustellen und das Manuskript am 20. Juli 1778 abzuliefern; diese Abschrift der *Schutzschrift* ist seither verschollen.

Johann Albert Heinrich Reimarus übergab vor seinem Tode 1814 der Hamburger Stadtbibliothek das Manuskript seines Vaters. In den Jahrgängen 1850, 1851 und 1852 der *Zeitschrift für historische Theologie* veröffentlichte Karl Rudolph Wilhelm Klose die ersten drei Bücher der *Schutzschrift* bis zum vierten Kapitel. Heute erst liegt mit der von Gerhard Alexander im Insel Verlag in Frankfurt (1972) herausgegebenen Ausgabe der vollständige Text vor.

Albert Schweitzer gab der ersten Auflage (1906) seiner berühmten Darstellung der Leben-Jesu-Forschung den programmatischen Titel: *Von Reimarus zu Wrede* und urteilte: „Sein (Reimarus') Werk ist vielleicht die großartigste Leistung in der Leben-Jesu-Forschung überhaupt.“¹ Paul Tillich setzt die Anfänge des historischen Bibel-Kritizismus um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts und verbindet dieses Datum mit einem direkten Hinweis auf Lessings Veröffentlichung der Fragmente eines Ungenannten.²

II

In Edelmanns Schriften, die zwischen 1735 und 1749 erschienen sind, finden sich Anschauungen über die Bibel, Moses, Jesu, die Apostel, die denen des Reimarus gleichen. Hier muß die Frage gestellt werden, warum Edelmann übergangen wurde und das ausschließliche Verdienst einer neuen radikalen Bibelkritik Reimarus zugeschrieben wurde. Die Lebensdaten Edelmanns 1698–1767 und Reimarus' 1694–1768 decken sich beinahe. David Friedrich Strauß, der große Verehrer des Reimarus, mußte bekennen: „Reimarus ist gegen seine Mitwelt nicht offen gewesen; er hat vorgezogen, seine Überzeugungen nur handschriftlich der Nachwelt zu hinterlassen.“³ In Deutschland hatten sicherlich schon Edelmann und, wenn nicht früher, Johann Christian Dippel, die beide in der Nachfolge Spinozas und der Engländer des siebzehnten und frühen achtzehnten Jahrhunderts standen und sich zu dieser offen bekannten, Gedanken von nicht minderer Radikalität geäußert als die, die Reimarus vor der Welt verborgen halten wollte.

Gegensätze und Übereinstimmungen bei Edelmann und bei Reimarus sollen knapp herausgestellt werden. Die Bibel als Werk Gottes, die Lehre vom verbal-inspirierten Text ad absurdum zu führen, kurz, die Zerstörung des Bibel-Götzen ist das programmatische Anliegen des *Moses*. Das Fehlen von Originaltexten, Widersprüche im Text, die Absurdität, Übersetzungen als Wort Gottes auszugeben, sind die geläufigen Argumente, die Edelmann anführt. Das ausschlaggebende und überzeugendste Urteil ist aber in der moralischen Fragestellung enthalten. Edelmann führt Moses Befehl an, „sieben ganze Nationen, mit samt ihren vermeinten Göttern und Gottesdienstlichkeiten auszurotten (5. Moses 7, 1/2)“: Und Moses (nach dem Sieg über die Midianiter) ward zornig über die Hauptleute des Heers . . . und sprach zu ihnen: „Warum habt ihr alle Weiber leben lassen“ (4. Moses 31, 14/15); schließlich das Verbot Moses, Ammoniter und Moabiter „in die Gemeinde des Herren kommen“ zu lassen „auch nach dem zehnten Glied; sondern sie sollen nimmer mehr hinkommen“ (5. Moses 23, 4). Diese Stellen kommentiert Edelmann mit der Frage: „Kannst du dir, mein Blindling, hier wohl einbilden, daß dieses gar zu barbarische Gesetz eben der Gott gegeben haben

¹ A. Schweitzer, *Von Reimarus zu Wrede. Eine Geschichte der Leben-Jesu-Forschung*, Tübingen 1906.

² P. Tillich, *Vorlesungen über die Geschichte des Christlichen Denkens*, (Stuttgart 1971) II, 56.

³ D. F. Strauß, *Gesammelte Schriften* (Bonn 1877), V, 233.

sollte, von dem Moses selber rühmte, wie Er die Leute so lieb habe? . . . (5. Moses 33, 3). Eben den Gott, der in Christo auch die Feinde zu segnen befohlen?“⁴ Reimarus wählt eine andere Stelle: „Es ist nicht göttlich zu gebieten, daß die Israeliten den Egyptern goldene und silberne Gefäße abborgen sollten, um sie hernach Leuten, die ihnen nicht das geringste zu leyde gethan, sondern ihren Vorfahren alle Liebe und gütige Aufnahme erzeiget hatten, ihr Land mit Gewalt wegnehmen, ja sie insgesamt mit Weibern und Kindern erwürgen sollten. Wenn man den Zusatz wegläßt, daß es Gott in einer Erscheinung befohlen habe, und die Handlung an sich betrachtet: so sind es doch der That nach keine andere, als die wir Betrügereyen, Diebstreiche, Straßenräubereyen und barbarische Grausamkeiten nennen.“⁵ Der Angriff auf die Bibel ist nicht antisemitische Polemik gegen alttestamentliche Moral. Altes Testament ist genau wie Neues Testament Angelegenheit der christlichen Orthodoxie. Aufklärerisches moralisches Empfinden nimmt tiefen Anstoß an „barbarischen Grausamkeiten“, und aufklärerisches Denken verwirft den gesamten biblischen Heilsplan, von Sündenfall zur Erlösung, von Adam bis Christus.

Edelmann stellt in seinem Glaubens-Bekenntnis von 1746 fest: „Denn wenn man gleich sprechen will, der Herr Jesus hätte den Menschen deswegen die Vergebung oder Hinwegnehmung ihrer Sünden angekündigt, weil Er selber bald ein Versöhn-Opffer vor dieselben werden wollen, so macht man doch den theuren Mann erstlich offenbar damit zum Lügner, weil vor aller Welt Augen klar ist, daß durch den Tod des Herrn Jesu die Sünde der Menschen weder aufgehoben noch Gott versöhnet worden. Au Contraire, wir haben nie mehr arme Sünder, und nie einen erzürnteren Gott gehabt (wenn wir den Pfaffen glauben), als seit dem sie uns das Evangelium von Christo verkündigt, und das sogenannte Amt der Versöhnung geprediget. Denn zuvor wusten die Menschen nicht allein noch nicht das geringste von der verzweifelten Erb-Sünde, die ihnen lange nach der vorgegebenen Erlösung von den Pfaffen erst angehänget wurde.“⁶

Glaube an solche Heilsordnung setzt orthodoxe Forderung voraus, „die Vernunft unter den Gehorsam des Glaubens gefangenzunehmen.“⁷ Auch Reimarus' Argumentation kommt zu ähnlichem Schluß: „Ja, spricht man weiter, wir sind jetzt nach dem kläglichen Sünd-Falle, als natürliche Menschen, blind in geistlichen Dingen, und unsere Vernunft ist verdorben. Daher scheint uns die Heils-Ordnung Gottes ungereimt und thörig zu seyn. Freylich muß man uns erst blind machen, und überreden, daß wir keine gesunde Vernunft mehr haben, ehe wir dergleichen widersprechende Dinge blindlings glauben können.“⁸ Eine Lehre, die mit Vernunft unvereinbar ist,

⁴ J. C. Edelmann, *Sämtliche Schriften*, hrsg. v. W. Grossmann (Stuttgart-Bad Cannstatt 1972) VII, I, 108.

⁵ H. S. Reimarus, *Apologie oder Schutzschrift für die vernünftigen Verehrer Gottes*, hrsg. v. G. Alexander (Frankfurt am Main 1972) I, 285/86.

⁶ J. C. Edelmann, *Sämtliche Schriften*, IX, 250.

⁷ *Ibid.*, 293.

⁸ H. S. Reimarus, *Apologie*, II, 468.

könnte sich immer noch moralisch rechtfertigen. Aber auch von diesem Standpunkt fällt das Urteil über die Heils-Ordnung sehr jämmerlich aus: „Wenn wir auf die gegenwärtige Wirkung und den moralischen Nutzen dieser Religion zur Besserung des menschlichen Hertzens sehen: so läßt sich aus der Geschichte dieser 1700 Jahre, und aus heutiger allgemeiner Erfahrung im geringsten nicht erkennen, daß das Christentum die Menschen frömmere, gerechter, liebereicher und mäßiger gemacht hat.“ Es ist dieselbe rhetorische Frage, die Edelmann mit Verwendung ähnlicher Ausdrücke im *Glaubens-Bekentniss* stellte: „Denn was können die Christen wohl vor eine vernünftige Ursache angeben, warum Gott dem Herrn Jesu, nachdem Er Sünde, Tod, Teuffel und Hölle würcklich überwunden haben soll, noch über 1700 Jahr nach seiner Überwindung, die gantze Welt noch beherrschen, und den Überwinder das Nachsehen lassen.“¹⁰

Verwerfen Edelmann und Reimarus die orthodoxe Heilsökonomie, so führen sie damit zu einer Umwertung der Rolle Jesu in der Geschichte des Menschengeschlechts. Edelmann war vielleicht der erste deutsche Theologe, der sich nicht scheute, Spinoza anzuerkennen. In seiner Selbstbiographie stellte Edelmann fest, daß es seine Lebensform als unabhängiger Intellektueller war, die es ihm ermöglichte, was andere mit sozialen und ökonomischen Rücksichten nicht konnten, den Spinoza ohne Furcht zu öffnen „und mit großer Aufmerksamkeit zu lesen.“¹¹ Er war sich bewußt, daß sich seine Auffassung der Materie von der des Spinoza unterschied; aber jeder Spinozaverketzerung setzte er die stolze Erklärung entgegen: „lieber mit Spinoza ein Atheist, als mit dem ‚Herrn Stockfinster‘ – Sammelname für den Klerus – ein Orthodox.“¹² Edelmann erklärt mit Spinoza, daß Jesu „ein wahrer Mensch wie wir gewesen, und in allen Stücken, keins ausgenommen unsre Natur und Eigenschafft gehabt habe und daß er vor andern seinesgleichen, mit ausnehmenden Gaben und Tugenden von Gott begabt.“¹³ Aus dieser rein menschlichen Auffassung Jesu erwächst Edelmann ein neues Bild von Jesu Sendung und seiner Bedeutung für uns: „Denn alles, was der Herr Jesus . . . zeigen will, (ist,) daß Gott allemahl durch Menschen gegen Menschen und zwar auf der nehmlichen Erde, worauf wir gegenwärtig alle wohnen, seine Gerichte ausüben lasse, und ihren Zustand dergestalt zu verändern wisse, daß Er aus einem Bettler einen König und aus einem König einen Bettler machen könne. Dadurch hat Er die gegenseitige Liebe und Barmherzigkeit unter den Menschen gründen, alle Grausamkeit und Unmenschlichkeit aufheben, und mit einem Worte, uns alle so wohl vors gegenwärtige, als aufs zukünftige glücklich machen wollen.“¹⁴

Edelmann sieht Jesus als Verkündiger des Liebesevangeliums. Aber nicht nur als Verkündiger, sondern auch als den wahren Weisen, der die Wahr-

⁹ *Ibid.*, 481.

¹⁰ J. C. Edelmann, *Sämtliche Schriften*, IX, 206.

¹¹ J. C. Edelmann, *Selbstbiographie*, hrsg. v. C. R. W. Klose (Berlin 1849), 350.

¹² J. C. Edelmann, *Sämtliche Schriften*, VII, I, 139.

¹³ *Ibid.*, IX, 93.

¹⁴ *Ibid.*, 255/56.

heit „nicht allein mit Worten lehre, sondern sie auch seinen Schülern vor zu thun Anstalt mache.“ Das Liebesevangelium Jesu stellt Forderungen, die ein novum in der moralischen Entwicklung der Menschheit bilden. So fragt Edelman schon im *Moses*: „Hast Du noch einen gehört, der das gelehret hätte, wann dir einer den Rock nähme, daß du ihm auch den Mantel lassen soltest; wann dir einer einen Streich auf den einen Backen gäbe, daß du ihm den andern auch darbietest und daß keiner sein Leben finden könne, der es nicht um der Wahrheit willen verliehre.“¹⁵

Der von Spinoza formulierten menschlichen Jesus-Auffassung gegenüber einer übermenschlichen entspricht auch die des Reimarus. In einer Anmerkung im sechsten Buch der *Apologie* nimmt Reimarus auf Spinozas *Traktat* Bezug, aber es bedarf nicht erst solcher Evidenz, um Reimarus' Kenntnis Spinozas zu zeigen. Auch Reimarus sieht in Jesus den Verkünder einer neuen Moral. Jesus sucht „alle Gebote der Gesetz-Taffeln, welche die Pflichten gegen den Nächsten betreffen zu erweitern, und die Tücke des menschlichen Hertzens gleichsam mit der Wurtzel auszurotten . . . Und da ist ihm die Regel nicht genug: Was du nicht wilt, daß dir gescheh, das must du auch einem andern nicht thun. Das heist nur niemand vorsetzlich beleydigen, sondern er spricht: Alles, was ihr wollet, daß euch die Leute thun sollen, das thut auch ihr ihnen. Das heißt auch Dienstfertigkeit, Wolthätigkeit, Mitleyd, Freygebigkeit, Gastfreyheit usw. einschärfen. Und dergleichen Liebesdienst will er nicht allein gegen Freunde, sondern auch gegen Feinde ausgeübt wissen.“¹⁶

Bisher wurden die entscheidenden Übereinstimmungen zwischen dem, was Edelman öffentlich aussprach und was Reimarus in der Schublade verborgen hielt, gezeigt, jetzt soll den Unterschieden nachgegangen werden.

Albert Schweitzer, der schon eingangs zitiert wurde, urteilte über das von Lessing veröffentlichte Fragment *Vom Zwecke Jesu und seiner Jünger*: „Von der Großartigkeit der Darstellung . . . kann man nicht genug sagen. Diese Schrift ist nicht nur eines der größten Ereignisse in der Geschichte des kritischen Geistes, sondern zugleich ein Meisterwerk der Weltliteratur.“¹⁷ Diese Qualitäten erkannte Lessing. Die ruhige, souveräne Weise, in der Reimarus seine Materie meisterte, sein klarer manchmal von leichter Ironie erhellter Stil, mußte für Lessing eine besondere Anziehung haben. Reimarus Schrift war die systematische Untersuchung und Kritik des Alten und Neuen Testaments aus der Sicht der Aufklärung. Als Lessing diesen Text kennenlernte, konnte er nicht anders, als ihn der Welt mitteilen. Keines der Werke Edelmanns kann den Rang beanspruchen, den man der *Apologie* des Reimarus zuerkennt. Es war niemals des Edelmanns Absicht, seinen Lesern eine systematische Bibelkritik zu bieten. Sein Stil entwickelte sich langsam aus barocker Fülle zu nüchterner und klarer Ausdrucksweise. Es gelangen ihm glückliche Formulierungen, und er gab oft kräftigen Ausdruck dem, was zu sagen

¹⁵ *Ibid.*, VII, III, 102.

¹⁶ H. S. Reimarus, *Apologie*, II, 35.

¹⁷ A. Schweitzer, *Von Reimarus zu Wrede*, 15.

ihm am Herzen lag; er verstand seine Gedanken zum überzeugenden Argument zu verbinden. Sein Stil entsprach seinem Anliegen: seine Leser zu belehren und von dem, was er als wahr erkannte, zu überzeugen; er wollte ihre Vorurteile bekämpfen und sie für eine Lehre, die das Primat der Vernunft und der Freiheit kündigt, vorbereiten. Sein Enthusiasmus bestimmte oft seine Wortwahl, was ihm nicht als Schwäche ausgelegt werden soll. Selbst Lessing wurde bei der Vision einer wahren aufgeklärten Weltgemeinschaft zu schwärmerischem Ausdruck hingerissen. Edelman wollte von allen, die willig waren zu lernen und zu hören, verstanden werden. Sein Publikum sollte sich nicht auf eine ökonomisch definierbare Klasse beschränken, aber was er vortrug, ging nicht nur den Gelehrten, sondern auch den Ungebildeten oder besser Selbstgebildeten an. Die radikale Botschaft wurde dankbar und erwartungsvoll aufgegriffen.

Reimarus schrieb ohne die Erwartung, das, was er schrieb, zu seinen Lebzeiten oder in absehbarer Zukunft bekannt zu machen. Er sah sich nicht als „publisher of truth“ wie die englischen Radikalen des siebzehnten Jahrhunderts: „Die Schrift mag im Verborgenen, zum Gebrauch verständiger Freunde liegenbleiben“; heißt es im Vorbericht, und weiter: „mit meinem Willen soll sie nicht durch den Druck gemein gemacht werden, bevor sich die Zeiten mehr aufklären.“¹⁸ Strauß bemerkte dazu: „Dippel und Edelman waren zugleich Schwärmer bei ihrer Freigeisterei: so fiel ihnen das abenteuerliche Wanderleben, zu dem sie sich in Folge ihrer Offenherzigkeit genötigt sahen, weniger schwer.“¹⁹ Bedenkt man, daß Dippel Gefangenschaft durchzustehen hatte und Edelman nach der Veröffentlichung des *Moses* immer wieder von dem örtlichen Klerus verketzert zu Flucht und Quartierwechsel gezwungen wurde, dann erscheinen Strauß' Worte zu leicht hing gesagt; wobei Strauß nicht vorzuwerfen ist, daß er nicht wußte, was es heißt, um seiner Gesinnung willen zu leiden. Trotz diesem Vorbehalt hat Strauß aber doch den Finger auf den neuralgischen Punkt gelegt. Edelman war stolz auf seine Unabhängigkeit als Intellektueller, der in niemanden Diensten stand. Furchtlos konnte er den Spinoza öffnen, und selbst charakterisierend entwarf er das Idealbild des freien Lehrers: „Denn sein Stand ist ein freyer Stand und bestehet mehr im Thun als im Schwätzen, er liebet die Wahrheit an einem jeden, trägt die Irrthümer an andern mit Geduld, ob er sie schon freymüthig und ungescheut entdeckt . . . hasset alle Gewaltthätigkeit und Verfolgung und beweiset, daß er ein ächter Liebhaber des unpartheyischen und freymüthigen Jesu sey.“²⁰ Reimarus' „Stand“ war nicht frei, er hielt ein angesehenes Amt als Professor der orientalischen Sprachen am Hamburgischen Akademischen Gymnasium. Professor, Familienvater, entsprach sein Lebensstil dem des kommerziellen Bürgertums der Hansestadt. Die Werte dieser Umwelt werden in vielen Stellen der Apologie sichtbar. Ein Beispiel muß genügen: „Jesus ist sehr für die Almosen und

¹⁸ H. S. Reimarus, *Apologie*, I, 41.

¹⁹ D. F. Strauß, *Gesammelte Schriften*, V, 249.

²⁰ J. C. Edelman, *Sämtliche Schriften*, IX, 12.

Werke der Liebe an die Elenden und Dürftigen. Aber nirgend hat er es zur allgemeinen Pflicht der Christen gemacht, alle seine Güter auf einmal wegzuschenken. Dergleichen Freygebigkeit vertrocknet in ihrer Quelle. Wer von dem Entbehrlichen giebt, der hat lange zu geben. Wer aber alles rein weg-schenkt, der macht sich selbst zum Bettler bey andern, wird gegen sein Weib und Kinder lieblos, und macht sich der menschlichen Gesellschaft zur Last. Ich will noch mehr sagen: eine Gemeinschaft der Güter, eine Heilands-Casse, die in Privat-Händen ist, beraubt den Staat der Steuern von vermögenden Unterthanen, errichtet Statum in Statu, und ist eine gefährliche Sache, die durchaus nirgend zu dulden wäre.“²¹ Litten Dippel und Edelmann als Verkünder der Wahrheit, so zahlte auch Reimarus für das selbstaufgelegte Schweigen. Man liest nicht ohne ergriffen zu werden eine Stelle, in der *Apologie* in der Reimarus seinen verborgenen Gefühlen Ausdruck gab: „Die Herrn Prediger mögen gewiß glauben, daß ein ehrlicher Mann seinem Gemüthe keine geringe Qual anthun muß, wenn er sich sein gantzes Leben hindurch stellen und verstellen muß. Was soll er aber anfangen, da die meisten Menschen, worunter er lebt, mit Hass und Boßheit gegen den Unglauben von der Priesterschaft erfüllt sind? Man würde ihm Freundschaft, Vertraulichkeit, Umgang, Handel und Wandel, ja alle Liebesdienste versagen, und ihn als einen ruchlosen und abscheulichen Missethäter vermeyden. Welcher guter Bürger würde seine Tochter wissentlich einem Unchristen zur Ehe geben? und wie würde die, so in seinen Armen schläft, wenn sie dereinst ihres Mannes wahre Meynung von dem Christenthum erführe, nach ihrer Schwachheit, ängstlich thun, und den Herrn Beichtvater anflehen, daß er doch ihren auf solche verdammliche Wege gerathenen Mann bekehren mögte? Was für eine herrliche Parentation würden ihm die Herrn Prediger noch nach seinem Tode halten? würden sie auch seinem Körper noch eine Ruhe in ehrlichen Begräbnissen zustehen? Was ist also an der Heucheley so vieler bedruckten vernünftigen Menschen anders schuld, als der mit so manchem zeitlichen Unglück verknüpfte Glaubens-Zwang, welchen die Herrn Theologi und Prediger, vermöge ihrer Schmähungen und Verfolgungen, den Bekennern einer vernünftigen Religion bis an ihren Tod anlegen.“²² Solches Schicksal wollte Reimarus nicht auf sich nehmen. In tausend Seiten befreite er sich von der inneren Bürde; es war der Ausweg, der ihm sein emotionales Gleichgewicht bewahrte.

Vor der Welt hielt er das Manuskript verborgen. Selbst vor seiner Frau. Fünf seiner vertrautesten Freunde, zu denen der Dichter Berthold Heinrich Brockes gehörte, war es bekannt, und später weihte er seine in seinem Geiste erzogenen Kinder, Johann Albert Heinrich und Elise, in das Geheimnis ein.

III

Die Verfolgungen, die Reimarus befürchtete, blieben Lessing erspart. Doch wie angedeutet, verstrickte ihn die Veröffentlichung der Fragmente in

²¹ H. S. Reimarus, *Apologie*, II, 365.

²² *Ibid.*, I, 129/30.

Schwierigkeiten. Lessing war schließlich gezwungen, unter Androhung, die Zensurfreiheit für seine Zeitschrift *Zur Geschichte und Literatur* zu verlieren, die Veröffentlichung weiterer *Fragmente* einzustellen. Den Vertretern der rationalistischen Bibelkritik wurde das Leben 1774 noch immer nicht leicht gemacht.

Die Frage, warum übergang Lessing Edelmann, dessen Werk er kannte, könnte einfach dahin beantwortet werden, daß eben die Behandlung theologischer Probleme wie sie Reimarus darbot, seinem Geschmack entsprach. Es ist diese Antwort wahrscheinlich die treffendste, dennoch enthält auch sie einen ungelösten Restbestand, über den zu mutmaßen sich lohnt. Spinozismus, Atheismus und Materialismus bildeten eine Trinität des Unglaubens. Wer des Spinozismus bezichtigt wurde, war auch der beiden andern schuldig. Selbst der milde Johann Franz Buddeus (1667–1729) brandmarkte Spinoza als den „vornehmsten Atheisten unsrer Zeit.“²³ Das war 1723, als Edelmann bei ihm in Jena studierte. Noch 1778 glaubte Kant seiner *Kritik der reinen Vernunft* damit zu nützen, daß er ihr und ihr allein die Fähigkeit zumaß, „dem Materialismus, Fatalismus, Atheismus, dem freigeisterischen Unglauben, der Schwärmerei, . . . die Wurzeln“ abzuschneiden.²⁴

In Edelmann sahen seine Zeitgenossen einen der ärgsten Propagandisten des Spinozismus. An zweihundert Schriften und Pamphlete zeugen von dem Eifer seiner Gegner, der in der öffentlichen Verbrennung der Werke Edelmanns am 9. Mai 1750 in Frankfurt triumphierte. Dieses Datum bezeichnet Höhepunkt und auch schon Ausklang des leidenschaftlichen Streits um Edelmann. Der neuen Generation ist Edelmann eine legendäre Figur, deren Abenteurergestalt der Ketzermantel wild von den Schultern hängt. Noch im Bericht von Moses Mendelssohn an Lessing über eine Begegnung mit Edelmann im Winter 1755 klingt diese Vorstellung, gerade weil sie sich nicht erfüllt hat, nach: „Es kann aber leicht seyn, daß ihn Verfolgung, Unglück und Beschwerlichkeit so sehr niederschlagen, und alle seine Lebensgeister unterdrückt haben.“²⁵ Der einundzwanzigjährige Lessing berichtet an seinen Vater aus Berlin: „La Mettrie . . . ist hier Leibmedicus des Königs. Seine Schrift *L'homme machine* hat viel Aufsehen gemacht. Edelmann ist ein Heiliger gegen ihn. Ich habe eine Schrift von ihm gelesen, welche *Anti-Sénèque ou le souverain bien* heißet, und die nicht mehr als zwölfmal ist gedruckt worden. Sie mögen aber von der Abscheulichkeit derselben daraus urteilen, daß der König selbst zehn Exemplare davon ins Feuer geworfen hat.“²⁶ Wird Edelmann auch zum Heiligen im Vergleich mit La Mettrie, so ist es doch eben der Name Edelmann, der dem Vater Lessing am besten eine Idee davon geben kann, welch Ketzer gar erst La Mettrie sein muß. Der preußische König wußte es übrigens besser, er hatte das Genie La

²³ J. F. Buddeus, *Lehr-Sätze von der Atheisterey und dem Aberglauben* (Jena 1723), 144.

²⁴ I. Kant, *Kritik der reinen Vernunft*, hrsg. v. Th. Valentiner (Leipzig 1913), 39.

²⁵ M. Mendelssohn, *Gesammelte Schriften* (Berlin 1932), XI, 21.

²⁶ G. E. Lessing, *Gesammelte Werke*, hrsg. v. P. Rilla (Berlin 1957), IX, 28.

Mettrie erkannt und den Verfolgten bei sich aufgenommen. Eine plötzliche türkische Krankheit tötete La Mettrie, erst 43 Jahre alt, im November 1751. Der König beklagte den Verlust des Arztes, Philosophen und Freundes: „Le malade fut obligé d'avoir recours à la science de ses collègues, et il n'y trouva pas la ressource qu'il avait si souvent, et pour lui et pour le public, trouvée dans la sienne propre.“ Friedrich II. schloß die Eloge „Tous ceux aux quels les pieuses injures des théologiens n'en imposent pas, regrettent en M. La Mettrie un honnête homme et un savant médecin.“²⁷ Diese Diktion des Königs ist nicht unähnlich der, die man in den späteren Schriften Lessings finden kann. Dabei ist festzuhalten, daß im Staate des aufgeklärten Königs der Toleranz ihre Grenzen gesetzt waren. Die berühmte Stelle in Lessings Brief vom 25. August 1769 an Friedrich Nicolai soll hier angeführt werden. „Sonst sagen Sie mir von Ihrer Berlinischen Freiheit zu denken und zu schreiben ja nichts. Sie reduziert sich einzig und allein auf die Freiheit, gegen die Religion so viel Sottisen zu Markte zu bringen, als man will. Und dieser Freiheit muß sich der rechtliche Mann nun bald zu bedienen schämen. Lassen Sie es aber doch einmal einen in Berlin versuchen, über andere Dinge so frei zu schreiben, als Sonnenfels in Wien geschrieben hat; lassen Sie es ihn versuchen, den vornehmen Hofpöbel so die Wahrheit zu sagen, als dieser sie ihm gesagt hat; lassen Sie einen in Berlin auftreten, der für die Rechte der Untertanen, der gegen Aussaugung und Despotismus seine Stimme erheben wollte, wie es itzt sogar in Frankreich und Dänemark geschieht: und Sie werden bald die Erfahrung haben, welches Land bis auf den heutigen Tag das sklavischste Land von Europa ist.“²⁸ Friedrichs eigene Aussage steht mit dem Briefzitat Lessings nicht im Widerspruch: „Von meinen Unthertanen fordere Ich weiter nichts als bürgerliche Treue. So lange sie hierunter ihre Pflicht beobachten, erachte Ich Mich hinwiederum verbunden, ihnen gleiche Gunst, Schutz und Gerechtigkeit angedeihen zu lassen, von was vor speculativen Meinungen in Religions-Sachen sie auch sonst eingenommen sein möchten.“²⁹ Eine Stelle, die noch ergänzt werden soll durch Friedrichs ungeschminktes Urteil „Le vulgaire ne mérite pas d'être éclairé.“³⁰ Wenn hier von Friedrich II. gesprochen wurde, so ist dies nicht peripher zum Problem „öffentliches Schweigen“. Die Einstellung zu Materialismus und Toleranz muß charakterisiert werden, wenn die geistespolitische Situation zur Diskussion steht. Auch Edelmann erschien im Radius des großen Königs, und Lektüre seiner Werke wurde dem „vulgaire“, in der Gestalt eines Hofschneiders peinlich verwiesen.³¹

²⁷ *Oeuvres de Frédéric le Grand* (Berlin 1847), VI, 27.

²⁸ G. E. Lessing, *Gesammelte Werke*, IX, 327.

²⁹ M. Lehmann, *Preußen und die katholische Kirche seit 1690. Zweiter Teil von 1740 bis 1742*. Publicationen aus den K. Preußischen Archiven (Leipzig 1881), X, 585.

³⁰ *Oeuvres de Frédéric le Grand* (Berlin 1853), XIII, 115.

³¹ Vgl. *Briefwechsel zwischen Gleim und Ramler*, hrsg. v. E. Schüddekopf, Bibliothek des Litterarischen Vereins in Stuttgart 242 (Tübingen 1906), I, 97/98.

IV

1785 berichtete Heinrich Jacobi von Gesprächen mit seinem Freunde Lessing, die auf Anfang Juli 1780 zurückgingen, acht Monate vor dessen Tod. Lessing, dem Jacobi Goethes Gedicht *Prometheus* zeigte, soll nach der Lektüre geäußert haben: „Die orthodoxen Begriffe von der Gottheit sind nicht mehr für mich; ich kann sie nicht genießen. Hen Kai Pan. Ich weiß nichts anders. Dahin geht auch dies Gedicht; und ich muß bekennen, es gefällt mir sehr.“ Worauf Jacobi bemerkt: „Da wären Sie ja mit Spinoza ziemlich einverstanden“ und Lessing bestätigte: „Wenn ich mich nach jemand nennen soll, so weiß ich keinen andern.“ Am nächsten Morgen nahm Lessing das Thema wieder auf, da er Jacobis Erstaunen bemerkt hatte und versicherte erneut: „Es gibt keine andere Philosophie, als die Philosophie des Spinoza.“³² Dieses apokryphe Gespräch, in dem Lessing sich zum Spinozismus erklärt, nahm Moses Mendelssohn nicht einfach hin. Was Jacobi als Aussage berichtet, wird Mendelssohn zur Anschuldigung des toten Freundes. Er stellt die Frage „Ist Lessing Spinozist gewesen? Hat Jacobi dieses von ihm selbst gehört? Wie und in welcher Laune waren sie beide, als diese Vertraulichkeit zwischen ihnen vorging? Diese Fragen konnten dahingestellt bleiben, bis wir mit unserm Leser uns über die Sache selbst, über das, was Spinozismus eigentlich sei, oder nicht sei, verstanden hatten . . . Über alle Bedenklichkeiten hinweg wirft er den Zankapfel in das Publikum, und klagt unsern Freund, Gotthold Ephraim Lessing, den Herausgeber der *Fragmente*, den Verfasser des Nathan, den großen bewunderten Verteidiger des Theismus und der Vernunftreligion bei der Nachwelt als Spinozisten, Atheisten und Gotteslästerer an.“ Mendelssohn wollte in seiner Replik anders vorgehen: „Ich wollte vorher die Sache selbst ins Reine bringen . . . zuvörderst meine Begriffe von Spinozismus, vom Schädlichen und Unschädlichen dieses Systems an den Tag legen, und hernach untersuchen, ob diese oder jene Person dem System anhängen, und in welchem Verstande sie das System genommen habe.“³³ In der Identifizierung Lessings mit dem Spinozismus, wie sie aus Jacobis Gesprächsbericht hervorgeht, sah Mendelssohn eine Entstellung des Andenkens an Lessing. Er witterte auch nicht zu Unrecht, daß dieses offene Bekenntnis Lessings zum Spinozismus die Frage herausfordert, warum Lessing ein solches nicht vor der Welt zu seinen Lebzeiten abgelegt hat. So versucht er am Leser die Verbindung „Lessing und Heuchler der Urheber Nathans und Gotteslästerer“ und führt sie zugleich ad absurdum „Wer dieses zusammen denken kann, der allein vermag das Unmögliche, der kann ebenso leicht Lessing und Dummkopf zusammendenken.“³⁴ Das Vermeiden eines Bekenntnis soll aber nicht mit Heuchelei gleichgesetzt werden. Das Beispiel Reimarus hat die

³² *Jacobis Spinoza Büchlein nebst Replik und Duplik* hrsg. v. R. Mauthner (München 1912), 65/66.

³³ *Ibid.*, 201.

³⁴ *Ibid.* Eine eingehende Untersuchung des Lessing-Spinozismus Problem bietet A. Altmann, *Lessing und Jacobi: Das Gespräch über den Spinozismus*. Lessing Year Book III, (München 1971), 25–70.

prekäre Situation des Gelehrten verdeutlicht. Lessings bittere Worte über die Berlinische Freiheit, seine eigenen Braunschweiger Erfahrungen sind bedersame Zeugen, auch Lessing war ein gebranntes Kind. Georg Lukács charakterisiert die Strategie derjenigen, die gezwungen waren neue Wahrheiten zu unterdrücken, und schreibt direkt auf Lessing zielend: „Man denke an die Anfänge der modernen Philosophie, an das Schicksal von Bruno, Vanini, Galilei. Diese Lage hat zweifellos einen großen Einfluß ausgeübt, sie zeigt sich in vielen auffallenden Zweideutigkeiten, kommt in der philosophischen ‚Diplomatie‘ bei Gassendi, Bayle, Leibniz usw. deutlich zum Ausdruck; das öffentliche Schweigen Lessings über seinen Spinozismus hängt ebenfalls damit zusammen. Und auch die philosophische Bedeutung einer solchen ‚Diplomatie‘ soll nicht unterschätzt werden. Zwar erhält bei Gassendi oder Bayle die Nachwelt doch ein klares Bild über ihren wirklichen Standpunkt, aber schon bei Leibniz ist diese Frage viel schwerer zu entwirren, und Lessings Schweigen über Spinoza wurde zur Grundlage einer völlig verfälschten Auffassung seiner Weltanschauung gemacht.“³⁵ Die Richtigkeit der Schlußfolge Lukács’ ist für uns nicht das Entscheidende. Es ist Tatsache, daß wer sich zum Spinozismus öffentlich bekannte, dadurch des Materialismus und Atheismus verdächtigt wurde. Am Beispiel Edelmann, Reimarus und Lessing wurde die gefährdete Existenz radikaler Bibelkritiker und Spinozisten aufgezeigt. Wer solche Betrachtungen anstellt, kann sich schwer dem eher bedrückenden Gefühl entziehen, daß das Maß der Toleranz zwischen 1740 und 1780 nicht wesentlich zugenommen hatte.

³⁵ G. Lukács, *Die Zerstörung der Vernunft*, Werke IX, (Neuwied 1962), 89/90.